

STATISTIK- TAGE

2021
BAMBERG | FÜRTH

Familie im Blick der Statistik

Entstehung, Struktur und Alltag

14. bis 16. Juli 2021
Virtuelle Tagung

Impressum

StatistikTage Bamberg|Fürth 2021
Dokumentationsband

Organisation
Bayerisches Landesamt für Statistik
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Ansprechpartnerin

Evi Bürner
Telefon 0911 98208-6218
E-Mail statistiktage@statistik.bayern.de
Internet www.statistiknetzwerk.bayern.de/statistiktage2021

© **Bayerisches Landesamt für Statistik, Fürth 2021**
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise,
mit Quellenangabe gestattet.

Hinweis: Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Bayerische Landesamt für Statistik und die Otto-Friedrich-Universität Bamberg organisieren – dieses Mal zusammen mit dem Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg – vom 14. bis 16. Juli 2021 die neunten StatistikTage Bamberg|Fürth, diesmal der Pandemie geschuldet in einem digitalen Format.

Die StatistikTage 2021 stehen im Zeichen der Familie – Entstehung, Struktur und Alltag. Amtliche und nicht-amtliche Daten bieten umfassende Möglichkeiten, diesen Forschungsbereich zu beleuchten und daraus Handlungsmöglichkeiten für Politik und Verwaltung abzuleiten. Die Veranstaltung bietet den passenden Rahmen, sich mit aktuellen Forschungsergebnissen zu befassen und auch einen Eindruck darüber zu gewinnen, in welche Richtung sich die Diskussion entwickeln wird. Familiäre Vielfalt und die Lebenszusammenhänge von Familien statistisch abzubilden, kann maßgeblich dazu beitragen, die Lebenslagen verschiedener Bevölkerungsgruppen besser zu verstehen.

Der Familie kommt in der aktuellen Zeit eine besondere Bedeutung zu. Die Auswirkungen der Corona-Krise prägen unser Alltagsleben nach wie vor spürbar und stellen hohe Anforderungen an uns – nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch zu Hause, im privaten Bereich. Jede räumliche Distanzierung im Zuge der Kontaktbeschränkungen fand ihre Grenze beim Haushalt; die (Klein-)Familie wurde so zum Maßstab des Erlaubten. Gleichzeitig ließ die zunehmende Heimarbeit die Trennlinien zwischen Familie und Beruf verschwimmen. Im Bereich der Wissenschaft lässt sich feststellen, dass die Pandemie neue Forschungsfragen oder zumindest neue Perspektiven auf Struktur und Alltag der Familien hervorbringt, denen bei der Konferenz nachgegangen werden kann.



Dr. Thomas Göbl
Präsident des
Bayerischen Landesamtes
für Statistik



Prof. Dr. Kai Fischbach
Präsident der
Otto-Friedrich-Universität
Bamberg



Prof. Dr. H. Engelhardt-Wölfel
Leiterin des Staatsinstituts
für Familienforschung an der
Universität Bamberg (ifb)

Programm

Mittwoch, 14. Juli 2021

- 10:00 Uhr **Grußworte**
Präsident Prof. Dr. Kai Fischbach
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Präsident Dr. Thomas Gößl
Bayerisches Landesamt für Statistik
- 10:30 Uhr **Übergänge im Familienleben**
Familienungleichheit: Zum Wandel des Bildungsgradienten in der Familiengründung und -auflösung
Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfli
Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
- 11:15 Uhr **Sequenzanalyse als (explorative) Tool zur Untersuchung von Familienbiografien**
Dr. Marcel Raab
Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
- 12:00 Uhr **Deskriptive Analyse der Interdependenzen von Family Life Cycle Ereignissen. Auszug der Kinder und Rentenbeginn als Auslöser von Scheidungen**
Dr. Susanne Elsas und Anna Schmid
Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
- 12:45 Uhr **Pause**
- 14:00 Uhr **Familienforschung mit Daten der amtlichen Statistik**
Partnerschaft und Familie im Mikrozensus: Analysemöglichkeiten und -grenzen
Dr. Andrea Lengerer
GESIS Mannheim
- 14:45 Uhr **Grundsicherungsstatistik SGBII als Datenquelle für die Familienberichterstattung – das Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ**
Marco Härpfer
Statistik der Bundesagentur für Arbeit
- 15:30 Uhr **Ende erster Veranstaltungstag**

Donnerstag, 15. Juli 2021

- 10:00 Uhr **Begrüßung**
- 10:15 Uhr **Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit**
Gestaltung von Arbeitswelten heute und in Zukunft zur besseren Vereinbarkeit
Prof. Dr. Martin Diewald
Universität Bielefeld
- 11:00 Uhr **Die Auswirkungen betrieblicher Familienfreundlichkeit auf die Erwerbsverläufe von Müttern**
Dr. Ann-Christin Bächmann (*LIfBi*),
Dr. Corinna Frodermann und Dana Müller
Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB)
- 11:45 Uhr **Pause**
- 13:00 Uhr **Work-Family Conflicts: Besondere Herausforderungen für Ein-Eltern-Familien bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben?**
Dr. Mareike Reimann
Universität Bielefeld
- 13:45 Uhr **Kein Vertrauen? Warum Mütter in Deutschland in Teilzeit verbleiben**
Kerstin Ruckdeschel und
Dr. Sabine Diabaté
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)
- 14:30 Uhr **Ende zweiter Veranstaltungstag**

Freitag, 16. Juli 2021

- 10:00 Uhr **Begrüßung**
- 10:15 Uhr **Generationenbeziehungen**
Familiale Generationenbeziehungen in Deutschland im internationalen und intertemporalen Vergleich
Prof. Dr. Karsten Hank
Universität zu Köln
- 11:00 Uhr **Die Aufteilung der Hausarbeit in Familienhaushalten: Der Beitrag von Kindern**
Dr. Florian Schulz
Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
- 11:45 Uhr **Pause**
- 13:00 Uhr **Geflüchtete Familien**
Geflüchtete in Deutschland – eine Analyse von Wohn- und Familienstrukturen
Prof. Dr. Sonja Haug und
Simon Schmidbauer
Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg
- 13:45 Uhr **Der Einfluss familiärer Netzwerke auf die soziale Integration Geflüchteter**
Dr. Manuel Siegert
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Dr. Tobias Roth
GESIS Mannheim
- 14:30 Uhr **Verabschiedung Tagungsende**

Familienungleichheit: Zum Wandel des Bildungsgradienten in der Familiengründung und -auflösung

Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfli |

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg, Professur für Demografie

Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfli ist seit 2006 Professorin für Demografie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Sie wurde 1968 in Bruchsal geboren und studierte Soziologie und Statistik an der Universität Mannheim sowie Epidemiologie an der LMU München. Sie war als Wissenschaftlerin an der Universität Bern (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät/Institut für Soziologie, 1992–1998), am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin (1998–2000), am Max-Planck-Institut für Demografische Forschung in Rostock (2000–2002) und am Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (2002–2006) tätig. Darüber hinaus war Prof. Dr. Engelhardt-Wölfli Gastwissenschaftlerin an der Duke University, North Carolina (2000), am Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse (IIASA) in Laxenburg, Österreich (2002) und an der ETH Zürich (2004). Seit 2020 ist sie Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ihre Forschungsinteressen liegen auf dem Gebiet der sozialen Demografie, der Familien-demografie, der Sozialepidemiologie und der Kausalanalyse. Prof. Dr. Engelhardt-Wölfli hat zu diesen Themen zahlreiche Artikel in referierten Fachzeitschriften publiziert.

Abstract

Anhand Daten von über 1,5 Millionen Personen aus dem Mikrozensus wird die Entwicklung von Bildungsunterschieden in Bezug auf familiales Verhalten dargestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass in den 1970er-Jahren Männer mit höherer Bildung etwas häufiger mit einer Partnerin zusammenlebten, verheiratet waren und seltener geschieden wurden. Bei Frauen zeigte sich ein umgekehrtes Bild. Über die Zeit ist eine hohe Bildung bei Frauen und Männern zunehmend mit dem Zusammenleben mit einem Partner, dem Verheiratetsein und dem Leben mit Kindern assoziiert. Niedrige Bildung ist dagegen

zunehmend mit Scheidung, Partnerlosigkeit und Alleinerziehung assoziiert. Heute sind Männer mit niedrigem Bildungsniveau die Gruppe, die am wenigsten wahrscheinlich in nichtehelicher Lebensgemeinschaft leben, verheiratet sind oder Kinder im Haushalt haben. Frauen mit niedrigem Bildungsniveau sind die Gruppe, die am ehesten alleinerziehend zu sein scheint. Die Ergebnisse legen nahe, dass diejenigen mit höherer Bildung nicht nur die Gewinner auf dem Arbeitsmarkt, sondern zunehmend auch im familiären Bereich sind, wodurch Ungleichheiten in den Lebensumständen verstärkt werden.

Sequenzanalyse als (exploratives) Tool zur Untersuchung von Familienbiografien

Dr. Marcel Raab | *Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg*

Dr. Marcel Raab ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Er promovierte 2014 an der Universität Bamberg zur Rolle der Herkunftsfamilie bei der eigenen Familiengründung. Während und nach der Promotion arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bamberg, dem Nationalen Bildungspanel und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Von Oktober 2015 bis Januar 2021 war er Juniorprofessor für Familien- und Bildungssoziologie an der Universität Mannheim. In seiner Forschung beschäftigt er sich unter anderem mit dem Austausch von Unterstützungsleistungen in späten Eltern-Kind-Beziehungen, dem Einfluss der Herkunftsfamilie auf Familien- und Erwerbsbiografien, den Zusammenhang von Familienstruktur und sozialer Ungleichheit sowie der Anwendung und Weiterentwicklung sequenzanalytischer Methoden in den Sozialwissenschaften.

Abstract

Der Vortrag illustriert, wie mit Hilfe sequenzanalytischer Methoden Familienbiografien untersucht werden können. Die Methode kommt ursprünglich aus der Biologie und Computerwissenschaft und erfreut sich – nachdem sie in den 1980er-Jahren erstmals in den Sozialwissenschaften eingesetzt wurde – in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit. Dieser Trend wurde maßgeblich durch die Verbesserung der Rechenkapazität moderner Computer und die Entwicklung passgenauer Methoden für sozialwissenschaftliche Anwendungsfälle vorangetrieben.

Anstelle einzelner Übergänge in Familienbiografien untersuchen sequenzanalytische Ansätze längere Lebensabschnitte und tragen somit der Tatsache Rechnung, dass verschiedene biografische Veränderungen häufig gemeinsam oder in enger Abfolge auftreten. Der Ansatz ist mithin gut geeignet, einen ganzheitlichen Überblick über Familienbiografien sowie deren Wandel über die Zeit zu bieten. Im Rahmen des Vortrags wird dieses Analysepotenzial unter anderem mit Daten des deutschen Familienpanels (pairfam) illustriert.

Scheidungen im späteren Familienlebenszyklus: Deskriptive Analyse des Zusammenhangs mit Rentenbeginn und Auszug der Kinder

Dr. Susanne Elsas und Anna Schmid |
Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg

Dr. Susanne Elsas studierte Soziologie. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Empirische Mikroökonomik an der Universität Bamberg und promovierte dort über Fragen der empirischen Zufriedenheitsforschung. Seit März 2019 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg und leitet dort seit Januar 2021 den Bereich Familienberichterstattung.

Anna Schmid studierte Psychologie. Während ihres Studiums war sie als studentische Hilfskraft am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg tätig und war dort von April 2019 bis Dezember 2020 im Bereich Familienberichterstattung eingebunden. Seit Januar 2021 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Allgemeine Psychologie: Kognition an der Universität Duisburg-Essen.

Abstract

Oft ist in Bezug auf Ehescheidungen vom verflixten siebten Jahr die Rede. In den Daten der amtlichen Statistik zeigt sich jedoch inzwischen ein neuer Trend: Es werden zunehmend auch langjährige Ehen mit einer Dauer von über 20 Jahren geschieden. So wiesen 26,4 % der im Jahr 2018 geschiedenen Ehen eine Ehedauer von mehr als 20 Jahren auf (Statistisches Bundesamt, 2019; eigene Berechnungen).

Scheidungen nach langjähriger Partnerschaft können sich dabei nachteilig auf das Wohlergehen der Betroffenen auswirken. Im Vergleich zu Verheirateten weisen Geschiedene eine geringere Lebenszufriedenheit auf, zeigen mehr depressive Symptome und verspüren mehr soziale Einsamkeit (Perrig-Chiello & Knöpfli, 2013). Darüber hinaus sind mit Scheidungen häufig Einkommenseinbußen verbunden. Solche negativen Auswirkungen sind schwieriger zu kompensieren, wenn sie erst im späteren Familienlebenszyklus auftreten.

Vor diesem Hintergrund scheint es sinnvoll, kritische Phasen im späteren Familien-Lebens-Zyklus zu identifizieren, die mit einem erhöhten Scheidungsrisiko einhergehen. Vor allem zwei Ereignisse könnten dabei potenzielle Auslöser sein: zum einen der Auszug der erwachsenen Kinder aus dem Elternhaus, zum anderen der Eintritt in den Ruhestand. Der Auszug der Kinder könnte sich dabei auf zwei Arten auswirken. Zum einen bedeutet er für Paare das Wegfallen einer gemeinsamen Aufgabe und eine zunächst ungewohnte Zweisamkeit. Zum anderen ist anzu-

nehmen, dass manche Paare eine Scheidung den Kindern zuliebe bis zu deren Auszug aufschieben. Der Eintritt in den Ruhestand könnte insofern eine Zerreißprobe für eine Ehe darstellen, da die Ehepartner sich darauf einstellen müssen, wieder mehr Zeit gemeinsam zu verbringen.

Die wenigen Studien zu diesem Thema kommen aus dem amerikanischen Raum und zeigen heterogene Ergebnisse. Während Lin, Brown, Wright und Hammersmith (2018) keinen Einfluss des Renteneintritts und des Auszugs der Kinder auf das Scheidungsrisiko fanden, zeigte sich in einer Studie von Hiedemann, Suhomlinova und O'Rand (1998), dass das Risiko für eine Scheidung durch den Auszug der Kinder zunahm.

Dieser Beitrag soll die Forschungslücke, die im deutschsprachigen Raum zu diesem Thema existiert, schließen. Anhand der Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) wird für die Jahre ab 1990 analysiert, ob der Auszug der Kinder und der Renteneintritt Ereignisse sind, die mit einem erhöhten Scheidungsrisiko einhergehen. Für diese Analyse sind im SOEP rund 35 000 Beobachtungen von knapp 5 000 Paaren im Alter von 45 bis 85 Jahren verfügbar. In ersten Probitschätzungen mit geclusterten Standardfehlern zeigt sich ein positiver Zusammenhang des Scheidungsrisikos mit dem Auszug der Kinder, aber ein negativer Zusammenhang mit dem Renteneintritt.

Partnerschaft und Familie im Mikrozensus: Analysemöglichkeiten und -grenzen

Dr. Andrea Lengerer | *GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften*

Dr. Andrea Lengerer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am German Microdata Lab bei GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Sie hat Soziologie an der Universität Heidelberg studiert, hat dort promoviert und war als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden tätig. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit dem Wandel partnerschaftlicher Lebensformen, mit der Partnerwahl und hat zuletzt ein DFG-Projekt zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften in Deutschland durchgeführt, primär basierend auf Mikrodaten der amtlichen Statistik.

Abstract

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Potenzial des Mikrozensus für die Familienforschung. Dieses Potenzial ist groß: Im Mikrozensus werden nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Haushalte und auch die Beziehungen der Haushaltsmitglieder untereinander erfasst. Auf dieser Grundlage lassen sich Ehen – seit 1996 auch nichteheliche Partnerschaften zwischen zwei Personen verschiedenen oder gleichen Geschlechts und seit 2006 zusätzlich eingetragene Lebenspartnerschaften – identifizieren. Außerdem sind intergenerationale Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in den Daten abgebildet. In Kombination mit den hohen Fallzahlen des Mikrozensus ist es so möglich, viele verschiedene und auch seltene Lebensformen zu untersuchen. Da der Mikrozensus zeitlich weit zurückreicht und regelmäßig mit relativ konstantem Frageprogramm erhoben wird, lässt sich zudem der Wandel von Lebensformen gut nachvollziehen.

Andererseits weist der Mikrozensus spezifische Restriktionen auf, die sein familiensoziologisches und -demographisches Analysepotenzial einschränken und die Interpretation von Befunden erschweren. Zuerst ist hier das Koresidenzprinzip zu nennen, durch das soziale Beziehungen, die über die Grenzen des Haushalts hinausreichen, unsichtbar bleiben.

Auch die Definition des Haushalts als Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft ist nicht unproblematisch. Durch die Freiwilligkeit einzelner Fragen besteht die Gefahr selektiver Ausfälle. Und nicht zuletzt ist der Mikrozensus als wiederholte Querschnittsbefragung konzipiert, so dass Verlaufsinformationen fehlen und Prozesse des Eingehens und Auflösens von partnerschaftlichen und familialen Beziehungen nicht oder nur sehr eingeschränkt untersucht werden können.

Die Möglichkeiten und Grenzen des Mikrozensus werden im Beitrag zunächst allgemein diskutiert und dann am Beispiel nichtehelicher Partnerschaften konkret aufgezeigt. Deren Ausbreitung lässt sich in Westdeutschland bis in die 1970er-Jahre zurückverfolgen. Allerdings ist man dazu bis 1995 auf Schätzungen auf Basis von Angaben zur Zusammensetzung des Haushalts angewiesen, da nichteheliche Partnerschaften erst seit 1996 mit einer direkten Frage erfasst werden. Außerdem kommt es durch die Freiwilligkeit der Frage nach der Lebenspartnerin beziehungsweise dem Lebenspartner im Haushalt (die erst 2017 aufgehoben wurde) zu Antwortausfällen, die mitunter selektiv sind. Nicht zuletzt erweist sich die Identifikation gleichgeschlechtlicher Partnerschaften als schwierig.

Die Grundsicherungsstatistik SGB II als Datenquelle für die Familienberichterstattung – das Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ

Marco Härpfer | *Bundesagentur für Arbeit*

Marco Härpfer ist seit 2009 im Zentralen Statistik-Service der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg tätig. Im Team „Konzepte und Methoden“ betreut er unter anderem die Grundsicherungsstatistik SGB II. Zuvor hat er Soziologie mit dem Schwerpunkt „Empirische Sozialforschung“ an der Universität Bamberg studiert und war anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Bamberg und Oldenburg sowie am Zentrum für Sozialpolitik (ZeS) an der Universität Bremen beschäftigt.

Abstract

Die Statistik der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II (Grundsicherungsstatistik SGB II) berichtet als Teil der amtlichen Statistik über einen sozialpolitisch bedeutenden Ausschnitt der Bevölkerung in Deutschland. Für Bedarfsgemeinschaften im SGB II und den darin lebenden Personen liegen ihr umfangreiche Informationen vor, wobei diese als Vollerhebung aus Verwaltungsdaten gewonnen werden. Im SGB II ist die Bedarfsgemeinschaft ein zentraler Begriff, der auf die beiden Dimensionen „Eltern-Kind-Beziehung“ bzw. „Paar-Beziehung“ abstellt. Bedarfsgemeinschaften werden daher häufig als Familien interpretiert. Darauf basierend hat die Statistik der Bundesagentur für Arbeit das Merkmal Bedarfsgemeinschafts-Typ (BG-Typ) entwickelt. Diese Typisierung orientiert sich an dem Lebensformenkonzept der amtlichen Bevölkerungsstatistik. Aufgrund dieser Anschlussmöglichkeit kann die Grundsicherungsstatistik SGB II unter anderem

für Familien und Bedarfsgemeinschaften Bevölkerungsanteile zur Betroffenheit von Hilfebedürftigkeit ausweisen und bereichert damit die Familienberichterstattung.

Der Vortrag geht auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Begriffe Bedarfsgemeinschaft sowie Familie, Lebensformen und Haushalt ein. Daran schließen sich genauere Darstellungen der Datengrundlage Grundsicherungsstatistik SGB II und des Messkonzepts zum Merkmal BG-Typ an. Außerdem werden die Anschlussmöglichkeiten zum Lebensformenkonzept der amtlichen Bevölkerungsstatistik vorgestellt und im Zuge dessen wird auf Stärken und Schwächen des Merkmals BG-Typ eingegangen. Abschließend werden ausgewählte Ergebnisse zum Merkmal BG-Typ und zu SGB II-Hilfequoten von Bedarfsgemeinschaften gezeigt.

Flexibilisierung der Erwerbsarbeit und Vereinbarkeitschancen – Grundsätzliche Dilemmata und mögliche Lösungen

Prof. Dr. Martin Diewald | *Fakultät für Soziologie – Universität Bielefeld*

Prof. Dr. Martin Diewald ist seit 2004 Professor für Sozialstrukturanalyse an der Universität Bielefeld. Außerdem ist er Forschungsprofessor am DIW Berlin und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen am BMFSFJ. Das Interesse an Fragen sozialer Ungleichheiten und den Ursachen unterschiedlicher Lebensläufe hat sich in den letzten Jahren auf die folgenden Themen konzentriert: das Zusammenspiel von genetischen, biologischen und sozialen Mechanismen; organisationale Ungleichheiten; Interdependenzen zwischen Beruf und Privatleben sowie die Folgen einer unterschiedlichen Gestaltung von Digitalisierung am Arbeitsplatz auf Arbeitsmarktungleichheiten.

Abstract

Arbeitswelt und Privatleben sind zwar getrennte Lebensbereiche, doch wirken sie einerseits aufeinander ein, und andererseits verwischen sich im Zusammenhang mit digitalen Informations- und Kommunikationstechniken Abgrenzungen zwischen ihnen. Letzteres trifft insbesondere für das vieldiskutierte Homeoffice zu. Damit verbinden sich sowohl Chancen als auch Risiken für die Vereinbarkeit

zwischen Familie und Beruf. Einfache Lösungen sind nach den bisher vorliegenden Untersuchungen nicht verfügbar, denn es gilt, Kompromisse für mehrere Dilemmata für die beteiligten Akteurinnen und Akteure zu finden. Es zeigt sich dabei, dass Deregulierungen nur dann Freiheitsgewinne mit sich bringen, wenn sie durch formelle und informelle Mechanismen der Re-Regulierung flankiert werden.

Die Auswirkungen betrieblicher Familienfreundlichkeit auf die Erwerbsverläufe von Müttern

Dr. Ann-Christin Bächmann | *Leibniz-Institut für Bildungsverläufe in Bamberg*

Dr. Corinna Frodermann und Dana Müller | *Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)*

Dr. Ann-Christin Bächmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Bildungsverläufe in Bamberg in der Abteilung „Bildungsentscheidungen und -prozesse, Migration, Bildungsrenditen“. Sie promovierte 2019 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zu beruflicher Geschlechtersegregation und Geschlechterungleichheiten auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie der Geschlechterforschung.

Dr. Corinna Frodermann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung, sowie im Forschungsdatenzentrum (FDZ) der Bundesagentur für Arbeit (BA) im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Sie promovierte 2015 an der Universität Konstanz und beschäftigt sich in ihrer Forschung mit Geschlechterungleichheiten und Erwerbsentscheidungen im Spannungsfeld zwischen Familie und Arbeitsmarkt.

Dana Müller ist Leiterin des Forschungsdatenzentrums (FDZ) der Bundesagentur für Arbeit (BA) im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit sozialen Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere mit Geschlechterungleichheiten.

Abstract

Die Geburt eines Kindes geht in Deutschland nach wie vor häufig mit einer (Re-)Traditionalisierung der Hausarbeitsteilung in Partnerschaften einher: Während Mütter ihre Erwerbstätigkeit zumeist unterbrechen und sich der Kinderbetreuung widmen, verbleiben Väter oft ohne Unterbrechung auf dem Arbeitsmarkt. Entsprechend stehen gerade Mütter vor der Herausforderung, Familie und Beruf erfolgreich zu vereinbaren. Gleichzeitig verfolgte gerade die Reform des Elterngeldes im Jahr 2007 das Ziel, auch Väter stärker in die Kinderbetreuung einzubeziehen. Dazu haben Eltern seitdem die Möglichkeit, 14 Monate Elterngeld zu beziehen, sofern sowohl Mutter als auch Vater mindestens zwei Monate Elternzeit nehmen. Offizielle Statistiken zeigen jedoch, dass der Großteil der Väter nach wie vor kein Elterngeld bezieht und Väter, die Elterngeld in Anspruch nehmen, ihren Bezug meist auf die zwei zusätzlichen Monate beschränken.

Ziel unseres Forschungsvorhabens ist es, den Einfluss familienfreundlicher betrieblicher Maßnahmen auf zentrale Erwerbsentscheidungen von Müttern nach der Geburt eines Kindes in den Blick zu nehmen. So sollten familienfreundliche Maßnahmen in

Betrieben für Mütter im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf von zentraler Bedeutung sein. In dem Beitrag wird deshalb untersucht, ob betriebliche familienfreundliche Maßnahmen die Arbeitsmarkttrückkehr von Müttern nach der Geburt eines Kindes beeinflussen. Der Fokus liegt hier sowohl auf der Dauer familienbedingter Erwerbsunterbrechungen als auch auf den Wiedereinstiegsbedingungen.

Dazu werden verknüpfte Betriebs- und Personendaten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung verwendet, die es ermöglichen, die Wechselbeziehung zwischen Betriebsseite und individuellen Entscheidungen gezielt zu analysieren. Die Projektergebnisse sprechen dafür, dass Beschäftigte auf familienfreundliche Maßnahmen in Betrieben reagieren: So haben Mütter kürzere Erwerbsunterbrechungsdauern und eine geringere Neigung, den Arbeitgeber zu wechseln, wenn ihr Betrieb Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf anbietet. Zudem zeigen unsere Ergebnisse, dass nicht nur konkrete betriebliche Maßnahmen wichtig sind, sondern auch die Unternehmenskultur und die Rolle der Führungskraft.

Work-Family Conflicts: Besondere Herausforderungen für Ein-Eltern-Familien bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben?

Dr. Mareike Reimann | *Fakultät für Soziologie – Universität Bielefeld*

Dr. Mareike Reimann ist Akademische Rätin im Bereich Sozialstrukturanalyse an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, wo sie 2017 auch promovierte. Sie ist außerdem Teil des interdisziplinären Forschungsschwerpunkts „Digitale Zukunft“ und des Projekts „Organisationale Ungleichheiten und Wechselwirkungen zwischen Verwirklichungschancen im Berufs- und Privatleben“. Ihre Forschungsthemen beinhalten Interdependenzen zwischen Beruf und Familie, Gesundheit, Digitalisierung der Arbeitswelt, Beschäftigungsbeziehungen und soziale Ungleichheiten.

Abstract

Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben ist für Eltern eine besondere Herausforderung, da für sie Anforderungen im Beruf mit größeren Verpflichtungen im Familienleben zusammenkommen. In den letzten Jahren haben Work-Family Conflicts an Bedeutung gewonnen, welche in zwei Richtungen existieren können: Von Beruf-zu-Familie und von Familie-zu-Beruf. Diese Konflikte entstehen, indem Belastungen in einem Lebensbereich mit Anforderungen im jeweils anderen Bereich in Konkurrenz stehen. Bisher wenig betrachtet wurden in diesem Zusammenhang Ein-Eltern-Familien, obwohl sie benachteiligt gegenüber kinderlosen Erwerbstätigen und Zwei-Eltern-Familien sind, da sie die Anforderungen aus beiden Lebensbereichen alleine bewältigen müssen. Der Anteil von Ein-Eltern-Familien in Deutschland hat seit den 1990er-Jahren zugenommen, sodass etwa eine von fünf Familien

mit minderjährigen Kindern zu dieser Familienform zählt. Während der konservative deutsche Wohlfahrtsstaat eher die Versorgung der Kinder durch Kompensationsleistungen unterstützt, beteiligen sich gleichzeitig immer mehr Eltern, insbesondere Mütter, am Arbeitsmarkt. Basierend auf einer Stichprobe von 3 582 Eltern einer Studie von Beschäftigten deutscher Großbetriebe werden Ergebnisse zu der Frage präsentiert, inwieweit sich Erwerbstätige aus Ein-Eltern-Familien in ihrer Erfahrung von Work-Family Conflicts – Beruf-zu-Familie und Familie-zu-Beruf – von Zwei-Eltern-Familien unterscheiden. Dabei geht es sowohl um Unterschiede im Ausmaß von Konflikten als auch um ihre Erklärung durch die unterschiedliche Verteilung von Belastungen und Ressourcen am Arbeitsplatz sowie im Bereich der Familie.

Kein Vertrauen? Warum Mütter in Deutschland in Teilzeit verbleiben

Kerstin Ruckdeschel und Dr. Sabine Diabaté | *Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden*

Kerstin Ruckdeschel ist seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden und war dort zeitweilig Leiterin der Forschungsgruppe „Familienleitbilder“. Nach ihrem Studium der Soziologie an den Universitäten Bamberg und Bordeaux arbeitete sie unter anderem als wissenschaftliche Referentin am Staatsinstitut für Familienforschung in Bamberg. In ihren aktuellen Projekten setzt sie sich mit der Frage auseinander, welchen Einfluss Familienleitbilder auf den Kinderwunsch und das Familienleben nehmen.

Dr. Sabine Diabaté arbeitet seit 2012 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden und ist dort Leiterin der Forschungsgruppe „Familienleitbilder“. Außerdem ist sie seit 2016 Lehrbeauftragte für Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Nach ihrem Studium der Soziologie an den Universitäten Köln und London promovierte sie 2011 ebenfalls dort zum Dr. rer. pol. Gegenwärtig beschäftigt sich Sabine Diabaté vor allem mit der gesellschaftlichen und politischen Vorstellung zum Mutterleitbild und wie dies zum Beispiel Partnerschaft, Geburtenentwicklung und Erwerbstätigkeit beeinflusst.

Abstract

Das Angebot außerhäuslicher Kinderbetreuung wurde in den letzten Jahren in Deutschland stark ausgebaut. Bei der Nutzung öffentlicher Kinderbetreuung für unter Dreijährige finden sich aber auch 30 Jahre nach der Wende noch sehr große Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Dabei ist nicht nur die Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur, sondern auch die Akzeptanz dieser Betreuungsmöglichkeiten ein Faktor, der die Nutzung steuert. Die unterschiedliche Inanspruchnahme außerhäuslicher Kleinkindbetreuung wird häufig auf kulturelle Unterschiede zurückgeführt, die dafür wichtiger seien als das strukturelle Angebot.

Einen wesentlichen Faktor in der Akzeptanz entsprechender Betreuungsangebote macht das Vertrauen der Eltern aus, ob sich ihre Kinder dort wohlfühlen. Diese direkte Verbindung zwischen Vertrauen in die Kinderbetreuungsinfrastruktur und tatsächlicher Kleinkindbetreuung ist bislang wenig untersucht worden. Mit Hilfe des Familienleitbildpanels des

Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung (BiB) kann erstmals ermittelt werden, wie groß dieses Vertrauen in verschiedene Betreuungsformen (Kindertagesstätte, Tagesmutter oder Großeltern) ist und inwiefern dieses dann auf die tatsächliche Betreuungsgestaltung von Familien Einfluss nimmt. Des Weiteren kann untersucht werden, inwiefern die Einstellung erfahrungsabhängig ist, sich also mit der Inanspruchnahme außerhäuslicher Betreuung verändert. Erste Ergebnisse zeigen eine deutliche Zunahme des Misstrauens von der Betreuung durch Großeltern bis hin zur Tagesmutter, der über die Hälfte der jungen Deutschen misstraut. Aus den Ergebnissen lassen sich Implikationen für eine bedarfsorientierte Familienpolitik ableiten.

Die Auswertungen werden mit dem Paneldatensatz Familienleitbilder 2012 und 2016 des BiB durchgeführt, wobei unter anderem Panelregressionsmodelle zum Einsatz kommen.

Familiale Generationenbeziehungen in Deutschland im internationalen und intertemporalen Vergleich

Prof. Dr. Karsten Hank | ISS – Universität zu Köln

Prof. Dr. Karsten Hank ist Professor für Soziologie an der Universität zu Köln. Er promovierte am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock und leitete den Forschungsbereich „Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“ am Mannheimer Forschungsinstitut Demographie und Ökonomischer Wandel. Hank war Visiting Professor am King's College London sowie International Research Fellow an der VU Amsterdam. Er ist einer der Leiter des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) sowie des Projektes Family Research and Demographic Analysis (FReDA). Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Altern, Familie und Gesundheit.

Abstract

Angesichts einer andauernden Pluralisierung von Familien- und Lebensformen sowie eines massiven demographischen Wandels mit dauerhaft niedrigen Geburtenziffern und einer stetig steigenden Lebenserwartung stellt sich die Frage nach der zukünftigen Entwicklung und den Solidaritätspotenzialen generationenübergreifender Netzwerke innerhalb von Familien. Vor diesem Hintergrund gibt der Vortrag einen Überblick über aktuelle empirische Befunde zu familialen Generationenbeziehungen in Deutschland. Der Fokus liegt dabei auf Aspekten der räumlichen und

emotionalen Nähe, der Kontakthäufigkeit sowie des Austauschs praktischer und finanzieller Hilfe. Sowohl im internationalen Vergleich (auf Basis von Daten des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) als auch im intertemporalen Vergleich (auf Basis von Daten des Deutschen Alterssurveys) ergibt sich ein Bild weitgehend intakter Generationenbeziehungen, das darauf hindeutet, dass Familie und Wohlfahrtsstaat den Herausforderungen der demographischen Alterung in gemeinsamer Verantwortung erfolgreich begegnen können.

Die Aufteilung der Hausarbeit in Familienhaushalten: Der Beitrag von Kindern

Dr. Florian Schulz |
Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg

Dr. Florian Schulz ist ein Bamberger Soziologe und beschäftigt sich in seiner Forschung mit den Strukturen, dem Wandel und den normativen Rahmenbedingungen des Familien- und Arbeitslebens in Deutschland und im internationalen Vergleich. Im Speziellen widmet er sich der Alltagsgestaltung von Familien im Lebenslauf (aktuell: Arbeitsteilung in frühen und späteren Phasen des Lebenslaufes und Einstellungen zur Hausarbeitsteilung) sowie Fragen der Gesundheit und des Wohlbefindens im Kontext von Familie und Arbeit (aktuell: „work-family conflict“ und Vereinbarkeit von Privat- und Erwerbsleben).

Abstract

Die Hausarbeitszeit und -aufteilung wird in der Forschung fast ausschließlich für erwachsene Frauen und Männer untersucht. Aktuell gibt es nur eine kleine Literatur zur Beteiligung der Kinder an der Hausarbeit. Dennoch ist es unstrittig, dass Kinder nicht nur Hausarbeit verursachen, sondern auch übernehmen und damit die Zeitbindungen der Eltern beeinflussen. Über das Ausmaß, die Aufteilung und die Dynamik der kindlichen Beteiligung an der Hausarbeit innerhalb von Haushalten ist jedoch nur wenig bekannt.

Es wird untersucht, wie viel Zeit Kinder in deutschen Familienhaushalten für Hausarbeit verwenden. Zudem wird analysiert, wie die Hausarbeitszeit in Familien mit zwei Kindern unter allen Haushaltsmitgliedern aufgeteilt wird und ob es dabei Unterschiede nach der Geschlechterzusammensetzung der Geschwister gibt.

Die Analysen basieren auf den Daten der Deutschen Zeitverwendungserhebung für die Jahre 1991/1992, 2001/2002 und 2012/2013. Untersucht werden Kinder im Alter von zehn bis 17 Jahren, die in Haushalten mit zwei gemischtgeschlechtlichen Eltern leben.

Berichtet werden Angaben zur Zeitverwendung für Haushaltstätigkeiten insgesamt und für einzelne Tätigkeitsbereiche (Routine- und Nicht-Routine-Tätigkeiten), jeweils an Wochentagen und Wochenenden.

Es wird gezeigt, dass die Hausarbeitszeit der Kinder zwischen 1991/1992 und 2012/2013 zurückgegangen ist und auf eine „gender convergence“ hindeutet. Zudem übersteigt die Zeit der Kinder für Hausarbeit in aller Regel die Zeit von Vätern für Hausarbeit, besonders deutlich in Haushalten mit zwei Töchtern. Insgesamt verwenden Mädchen deutlich mehr Zeit für Hausarbeit, unabhängig davon, ob sie mit einer Schwester oder einem Bruder zusammenleben.

Diese Untersuchung leistet einen Beitrag zur Erklärung der Haushaltsallokation von Hausarbeitszeit und stützt den sozialisationstheoretischen Ansatz, der davon ausgeht, dass geschlechtstypisches Handeln in Familienhaushalten reproduziert wird. Zudem liefert der Beitrag neue empirische Erkenntnisse für verschiedene Indikatoren der Zeitverwendung im Haushalt auf Basis eines rigorosen Haushaltsdesigns.

Geflüchtete in Deutschland – eine Analyse von Wohn- und Familienstrukturen

Prof. Dr. Sonja Haug und Simon Schmidbauer, M.A. |
Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg – Projekt DePaGe im Projektverbund ForDemocracy

Prof. Dr. Sonja Haug ist seit 2010 Professorin für Empirische Sozialforschung an der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) Regensburg und Ko-Leiterin des Instituts für Sozialforschung und Technikfolgenabschätzung (IST). Sie studierte und promovierte im Jahr 2000 an der Universität Mannheim zum Thema „Soziales Kapital und Kettenmigration“. Danach war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universitäten Mannheim, Stuttgart und Leipzig, des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt und Referatsleiterin im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Ihre Forschungsthemen umfassen unter anderem Demografie, Migration, Familie sowie soziale Aspekte von Technik im Bereich Gesundheit, Energie und Mobilität.

Simon Schmidbauer, M.A. studierte Soziale Arbeit an der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) Regensburg. Er ist seit 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung und Technikfolgenabschätzung (IST), aktuell im Forschungsprojekt „Demokratieakzeptanz und Partizipation von Geflüchteten“ unter Leitung von Prof. Dr. Sonja Haug im Bayerischen Forschungsverbund ForDemocracy. Er promoviert im Rahmen des Verbundkollegs „Sozialer Wandel“ des Bayerischen Wissenschaftsforums an der Universität Passau über politische Einstellungen und Partizipation von Geflüchteten. Arbeitsschwerpunkte sind qualitative und quantitative Forschungsmethoden, Einstellungs-, Partizipations- und Migrationsforschung.

Abstract

Mit der Zuwanderung von Geflüchteten seit dem Jahr 2014/2015 hat sich die Bevölkerungsstruktur und insbesondere die Struktur der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland stark gewandelt. Syrische Staatsangehörige sind laut AZR 2019 die drittgrößte Gruppe ausländischer Staatsangehöriger in Deutschland (Quelle: BAMF 2019: Migrationsbericht 2018) und laut Mikrozensus 2017 die siebtgrößte Gruppe unter den Personen mit Migrationshintergrund (Quelle: Destatis 2019). Über diese Bevölkerungsgruppe und ihre Familien liegen bislang wenige Auswertungen amtlicher Daten vor. Erschwert werden Analysen durch das Wohnen in Gemeinschaftsunterkünften und die fehlende Erhebung von Merkmalen bei diesen Bevölkerungsgruppen. Mit der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten liegen Befragungsdaten im Längsschnitt vor.

Die Ergebnisse dienen als Hintergrundinformation einer laufenden Studie zur „Politischen Partizipation von Geflüchteten“ mit einer Befragung in Gemeinschaftsunterkünften in Hemau, Ingolstadt, Landshut, München, Nürnberg und Regensburg 2019/2020. Eingegrenzt wird die Untersuchungsgruppe anhand der Zuzugsjahre (seit 2014) und des Hauptmotivs

für den Zuzug nach Deutschland (Flucht, Asyl, internationaler Schutz).

Als Datenquelle wird auf den Mikrozensus 2017 zurückgegriffen, bei dem zuletzt das Hauptmotiv für den Zuzug abgefragt wurde. Ergänzend werden Daten der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, der Befragung „Asylsuchende in Bayern“ (Haug/Curre/Lochner/Huber/Altenbuchner 2017) oder der Befragung „Einstellungen zur Demokratie und politischen Partizipation von Geflüchteten“ (Haug/Schmidbauer, Datenerhebung 2019/2020) genutzt. Es sollen folgende Fragestellungen untersucht werden: Wie groß sind Haushalte von Geflüchteten? Umfassen diese Haushalte mehr Personen als Haushalte von anderen Personen mit Migrationshintergrund beziehungsweise Personen ohne Migrationshintergrund? Wie hoch ist der Anteil der Geflüchteten, die in einer Gemeinschaftsunterkunft beziehungsweise Flüchtlingsunterkunft leben? In einem Strategiepapier empfahl das empirica-Institut „Familien aufs Land!“ (empirica 2015). Es soll daher auch untersucht werden, ob Familien und Haushalte mit Fluchthintergrund eher in städtischen oder ländlichen Regionen leben.

Der Einfluss familiärer Netzwerke auf die soziale Integration Geflüchteter

Dr. Manuel Siegert |

Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge

Dr. Tobias Roth | *German Microdata Lab (GML) der GESIS*

Dr. Manuel Siegert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungszentrum des BAMF im Forschungsfeld II „Integration und gesellschaftlicher Zusammenhalt“. Er studierte Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2001 bis 2006) und wurde 2013 an der Universität Mannheim promoviert. Seine Forschungsinteressen umfassen die Integration ethnischer Minderheiten, Bildungsungleichheit und subjektives Wohlergehen.

Dr. Tobias Roth ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im German Microdata Lab (GML) der GESIS. Er studierte Soziologie an der Universität Mannheim (2002 bis 2008) und wurde 2014 an der Universität Mannheim promoviert. Seine Forschungsinteressen umfassen Bildungsungleichheit, Übergang vom Bildungssystem in das Berufsleben sowie soziale Beziehungen und Sozialkapital.

Abstract

Soziale Kontakte zu Personen der Aufnahmegesellschaft spielen für die Integration von Migrantinnen und Migranten eine wichtige Rolle (z. B. Bilecen et al. 2018: 1; Kanas et al. 2011: 7; Völker et al. 2008: 325; Allport 1954: 281; Pettigrew und Tropp 2006). Wie schnell Zugewanderte soziale Kontakte aufbauen können sowie die Größe und Zusammensetzung der Netzwerke hängen dabei unter anderem von ihrem Alter, ihrem Geschlecht, ihrem Bildungsniveau oder ihrer Religionszugehörigkeit ab (Martinovic et al. 2011, 2009; Ryan et al. 2008; Leszczensky und Pink 2017). Welche Rolle die familiäre Einbindung der Migrantinnen und Migranten in diesem Zusammenhang spielt, ist dagegen weitgehend unbekannt. Dies ist insofern bemerkenswert, da die familiäre Situation zwischen Migrantinnen und Migranten stark variieren kann – vom Single ohne familiäre Bindungen im Aufnahmeland bis zu Mitgliedern von weit verzweigten Großfamilien – und die familiäre Situation mit allen drei Aspekten im Zusammenhang steht, die laut Kalmijn (1998) bei der Generierung von (Paar-)Beziehungen – wobei sich seine Überlegungen auch auf allgemeine Beziehungen übertragen lassen (siehe z. B. Schacht et al. 2014; Martinovic et al. 2009, 2011) – eine Rolle spielen: Präferenzen, Opportunitäten und dritte Parteien. So ist die Familie eine dritte Partei, die gegebenenfalls auf die außerfamiliären Beziehungen der Familienmitglieder regulierend einwirkt. Die familiäre Struktur beeinflusst auch die Opportunitäten, wenn sich zum Beispiel Müttern über ihre Kinder Kontakte zu anderen Müttern eröffnen (Ryan 2007, Ryan et al. 2008).

Hinsichtlich der Präferenzen besteht zum Beispiel das Risiko, dass, je mehr die familiären Netzwerke in der Lage sind, notwendige Ressourcen sowie ausreichend soziale Anerkennung zur Verfügung zu stellen, das Interesse an außerfamiliären Kontakten abnimmt (Ryan et al. 2008; Martinovic et al. 2011).

Vor diesem Hintergrund analysieren wir anhand der Daten aus dem Projekt Forced Migration and Transnational Family Arrangements – Eritrean and Syrian Refugees in Germany (TransFAR), wie die familiäre Einbindung der Geflüchteten das Ausmaß ihrer sozialen Kontakte beeinflusst. Unsere bisherigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass Familienmitglieder tatsächlich gegenseitig Opportunitäten schaffen, jeweils Menschen außerhalb des Familiennetzwerks zu treffen. So gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen der Größe des außerfamiliären und der Größe des familiären Netzwerks. Die Kernfamilie scheint dabei aber eine besondere Rolle zu spielen: Paare mit Kindern haben kleinere außerfamiliäre Netzwerke als alleinlebende Geflüchtete. Im Hinblick auf die Anzahl der Deutschen im Netzwerk und die mit Deutschen verbrachte Zeit scheint die Größe des familiären Netzwerks aber keine Rolle zu spielen – wohl aber, ob Kinder im Haushalt leben. Ist dies der Fall, ist die Anzahl der Deutschen im Netzwerk zwar geringer als bei Alleinlebenden, Eltern verbringen aber dennoch häufiger Zeit mit Deutschen. Dies deutet auf unterschiedliche Einflüsse auf Quantität und Qualität der Kontakte hin.

www.statistiknetzwerk.bayern.de/statistiktage2021

